

Haarwachstum und Haarschneiden

Autor(en): **Pohl, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **17 (1909)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-545624>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Besper, wo noch einige Stunden mit Gesang und Deklamation fröhlich verlebt wurden.

Herr Dr. Römer, Gofzau, sprach sich in seiner Kritik lobend aus und bezeichnete die Übung als gut gelungen und ersichtlich besser als frühere. Den Teilnehmern, Übungs- und Abteilungsleitern wurde ihre Mühe anerkennend verdankt. B.

Appenzell. Schon auf den Sonntag vor Pfingsten hatte der Samariterverein Appenzell eine Feldübung mit der Rot-Kreuz-Sektion Hundwil angeleitet. Ungünstiger Witterung wegen mußte diese Übung jedoch immer wieder verschoben werden, bis endlich der Wettergott Sonntag den 20. Juni eine bessere Laune zeigte und den Appenzellern die Abhaltung genannter Übung ermöglichte. Heller und ruhiger hätte es kaum sein können. So machten sich denn zirka 40 Samariter und Samariterinnen mit dem 3 Uhr Zug auf, um den Hundwilern bis zum „Jakobsbad“ entgegen zu fahren. 3 Uhr 20 langten sie dort an und begrüßten beide Teile einander herzlich. Sofort machte sich ein Samariter mit 23 Schülern auf, um an dem ihm vom Übungsleiter, Herrn Dr. Hildebrand-Rusch, die mit Verwundetenkarten versehenen „Patienten“ zu verstellen. Während dieser Zeit erklärte der Übungsleiter den Teilnehmern die Supposition: Von der Hundwiler Höhe her hat gegen die Lauftegg ein Gefecht stattgefunden. In der „Schwarz“-Waldung (etwa 10 Minuten nördlich des „Jakobsbad“) liegt ein großer Teil der Verwundeten und ist die Sanitätshilfskolonne von Appenzell telegraphisch zur Bergung dieser Leute verlangt worden. Die Damenabteilung übernimmt den Verbandplatz, die männliche Abteilung wird in drei Transportkolonnen eingeteilt.

Sofort wurde mit der Arbeit begonnen. Schon nach Verlauf von 18 Minuten war der erste Transport (Tragen mit einer „Veleda“) zur Stelle. Kaum daß dieser den nötigen Verband erhalten, erschienen

zwei weitere, die mit aus Baumrinde improvisierten Schienen den Transportverband erhalten und mittelst Ordonnanzbahre auf den Verbandplatz getragen worden waren. Weitere Transporte langten bald auf improvisierten Bahren an und innert 40 Minuten waren sämtliche Verletzte geborgen. Ein schweres Stück Arbeit bei dem vom Regen der letzten Tage durchnässten und schlüpfrig gewordenen schmalen Waldpfade. Aber die Appenzeller sind solches gewohnt von jeher. Auch die Arbeiten auf dem Verbandplatz zeugten von dem richtigen Erfassen der Aufgabe, und wenn auch hie und da eine Antwort vielleicht etwas unsicher ausfiel, war Herr Dr. Hildebrand doch so freundlich, den Damen mit gelinden Worten aufzuhelfen und sie in ihrem Wissen zu bestärken und weiter zu belehren. Die anwesenden Zuschauer hatten ihre große Freude an dem Gebotenen. Einer von ihnen meinte: „D'Appezöller Tracht ond's Samariterzüg passid z'hemme wie Speck ond Käbe.“ Sein Nachbar aber meinte: „I hett gment, du wärißt so gschid ond hettißt das vorher scho gweßt, daß onder me goldgittike Brüechli ond ime sammetne Mueder inne au gueti ond sausti Herze schlönd.“

Ein kurzer, gemütlicher „Soct“ vereinigte dann nach getaner Arbeit die Teilnehmer an der Übung. Man pflegte noch etwas die Gemütlichkeit und erlaubte sich etwelche Scherze, wie das von einem Amateur angenommene Bild zeigt und nachdem die zarten Vertreterinnen aus Appenzell, dem Beispiel ihres Materialverwalters folgend, sich noch einige „Klosterchrempfli“ im nahen Klösterli verschafft, trabte man, von den Hundwilern Abschied nehmend, per pedes apostolorum nach Gonten, um von da mit der Bahn nach Hause zu fahren. Der Tag, den wir in Jakobsbad verbracht, wird uns noch lange in Erinnerung bleiben, um so mehr, da unser Herr Übungsleiter voll und ganz zufrieden war und vollste Harmonie unter allen herrschte. Auf Wiedersehen im Herbst! N.

Saarwachstum und Saarschneiden.

Von Dr. A. Fohl, Berlin.

Da wir alle im Besitz von Haaren sind oder wenigstens gewesen sind, ja an diesen Besitz oft genug mit Freude, Sorge oder Kummer zu denken Anlaß haben, regen neue naturwissenschaftliche Untersuchungen über diese Gebilde das Interesse des großen Pu-

blikums gewöhnlich näher an, als sonst die Kleinarbeit des Naturforschers zu tun pflegt.

Seit etwa 60 Jahren sind grundgelehrte, vielseitige Untersuchungen von einer ganzen Schar der hervorragendsten Naturforscher über das Haar des Menschen und der Tiere ge-

liefert worden; viele für die Wissenschaft wichtige Fragen sind noch heute unaufgeklärt. Aber was den Laien aufmerken läßt, wenn vom Haare die Rede ist, das ist im Grunde nur die eine Frage, die ihm bei der Morgentoilette von Wichtigkeit ist.

Eine sehr häufige Frage ist die, ob das Haarschneiden den Haarwuchs befördert? In weiten Kreisen herrscht nämlich noch immer der Glaube, daß das Schneiden das Wachstum vermehrt und verstärkt. Dieser Glaube ist widerlegt. Ein französischer Arzt, Jean Bader in Nîmes, hat, wie er vor einiger Zeit in der Gesellschaft für Naturwissenschaften zu Nîmes berichtet hat, 75 Tage lang das Wachstum einiger Kopfs Haare gemessen. Er bezeichnete durch eine leichte Färbung die ausgewählten Haare, so daß er sie leicht wieder erkennen konnte, und schnitt nun in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft ein paar andere bestimmte Haare alle 14 Tage dicht an der Haut ab. Nach etwa 11 Wochen maß er die Summe der Schnittstücke und fand, daß die fünfmal geschnittenen Haarstücke zusammen nicht länger waren als ihre ungeschnittenen Nachbarn. Bader fand sogar ein paarmal, daß sie kürzer blieben als die letzteren. Er wußte aber diese Erscheinung nicht zu erklären.

Die Erklärung liegt in den komplizierten Wachstumsverhältnissen der Haare. Das Kurzschneiden oder Rasieren vermehrt nämlich die Geschwindigkeit des Haarwachstums keineswegs, vermindert sie vielmehr für etwa vier Wochen. Die Wachstumsgeschwindigkeit der Haare gesunder Menschen ist ferner in verschiedenen Lebensaltern verschieden, steht auch bis zu einem gewissen Grade unter dem periodischen Einfluß der Jahreszeit, ein Einfluß, der ja das gesamte Haarwachstum und den Haarwechsel der Tiere regelt. Ferner haben die Handstreifen des Kopfs, die Schläfen und Nacken eine geringere Wachstumsgeschwindigkeit als die übrigen Partien. An diesen Stellen ist auch die typische Länge

— so heißt diejenige Länge, welche das Haar erreicht, wenn es nicht vor Vollendung seines Lebenslaufes abgesehritten wird — erheblich geringer. Schließlich zeigt die genaue Beobachtung, daß selbst Haare, welche dicht nebeneinander stehen, verschieden schnell wachsen. Diese Erscheinung ist es, welche der französische Autor nicht gekannt hat.

Ihre Erklärung führte zu folgender überraschenden Feststellung: Je zwei bis vier benachbarte Haare unseres Kopfes stehen in einem engeren anatomischen Zusammenhange, und in einer derartigen Abhängigkeit voneinander, daß immer ein Haar der Gruppe schneller wächst als die übrigen, jedoch nur eine Zeitlang, daß dann auf ein anderes Haar die größte Wachstumsgeschwindigkeit übergeht, und so fort, bis das erste wieder an die Reihe kommt. Dieses Spiel rollt sich unser ganzes Leben hindurch ab. Nach diesem Plane ist auch das Ausfallen und der Ersatz der einzelnen Nachbarhaare in einer solchen Gruppe alternierend angelegt; eine sinnreiche Einrichtung: — wäre sie von der Natur nicht getroffen, so würden immer mehrere benachbarte Haare gleichzeitig ausfallen, wodurch regelmäßig kleine Stellen der Kopfhaut kahl werden müßten.

Erst nach diesen Untersuchungen konnte man messen, wie schnell die Haare wachsen. Die Messungen ergaben ein Mittelmaß, welches für das 11. bis 17. Jahr durchschnittlich 12,5 Millimeter pro Monat, für das 20. bis 24. Jahr 15 Millimeter, für das 60. Jahr 11 Millimeter beträgt. Für Krankheitszeiten gelten andere Zahlen. Nieber z. B. setzt das Wachstum herab. Manche akuten Krankheiten unterbrechen es vollständig; dauert diese Unterbrechung genügend lange Zeit, so fallen alle Haare aus; sie wachsen aber nach Beendigung der Krankheit von selbst wieder nach. So erklärt sich der plötzliche massenhafte Haarverlust bei vielen Fällen von Typhus. Und es ist wissenswert, daß in solchem Falle der Neuwuchs ganz von

selbst erfolgt und nicht etwa irgendeinem Haarerzeugungsmittel, das der Patient inzwischen in seiner Besorgung angewandt hat, zu danken ist. Die Unkenntnis dieses natürlichen Verlaufes ist die Ursache vieler gutgläubig ausgestellter Atteste über die Wunderkraft von Haarwuchsmitteln.

Der bessere Haarbestand der Frauen, ihre viel seltenere Kahlheit, bringen es mit sich, daß von Zeit zu Zeit im Interesse des Haarwuchses immer wieder, sei es gegen die kurze männliche Haartracht, die man irrtümlicherweise für den Schuldigen ansah, sei es gegen das Haarschneiden überhaupt, agitiert wurde. Man hat sich vorgestellt, daß das viele Haarschneiden im Laufe des Lebens bei Männern eine viel größere Produktion von Haaren

verlangt, als der unbeschnittene Haarwuchs der Frauen, und daß somit auch viel früher eine Erschöpfung der Haarbildung eintreten müsse. Dies ist aber unrichtig, denn es hat eben die oben als irrtümlich bezeichnete Annahme von dem wachstumssteigernden Einfluß des Schneidens zur Voraussetzung. Lobenswert an dieser Scheu vor der Schere des Friseurs ist nur die „Achtung vor der Natur“, der man kein Haar krümmen oder schneiden will; aber diese Achtung, die gewiß im Prinzip ein guter Wegweiser ist — auf allen Gebieten — hat bekanntlich schon oft durch ihre übertreibenden Apostel („Naturmenschen“) wunderliche Auswüchse zutage gebracht.

Ein schwerhöriges Lied vom Antiphon.

E Warnig will ich schriebe do
Fir die, wo nit guet heere;
Sie kenne Nischt näh derwo
Und au no ebbis lehre.

I bi au so-n-e-n arme Tropf,
Wo nit guet heere duet,
Und ha mer's halt au g'fest in Kopf,
E'mieß wieder werde guet.

Bikannti Lüt hänn mir e mol
E-n-Nazaig zue fo lo
Und hänn mir g'rote, daß ich soll
Die Antiphon lo fo.

G'schwind ha-n-i g'schriebe do e Nimm
Dert hi, wo sie sie mache,
Bi aber haillos uff der Nimm
Mit dene dumme Sache.

I ha glüi zwai Mangnet bifo
Fir hinder baidi Ohre
Und Medizim derzue au no,
Doch 's Geld isch g'si verlore.

D'Mangnet ha-n-i e halb Johr ka,
Doch g'mußt hänn sie mer nit;
'S Gält, wo-n-i derfir uus gä ha,
Ganz g'wiß, 's reit mi no hit.

Drum warn ich vor de-n-Antiphon,
'S isch Schwindel und suscht nit;
Die aber griege scho der Lohn,
Wo d'Lüt aschwindle mit!

E-n-ag'limti Baslere.

Vom Schweizerdorf zu Reggio-Calabria.

Unsere Abbildung führt uns im Fluge des Gedankens über Berge und Meere in den sonnendurchglühten Süden, wo seit Wochen etwa 25 Schweizer Arbeiter unter Leitung des Rot-Kreuz-Delegierten, Herrn Ingenieur Spychiger, im Schweiße ihres Angesichtes die